

GRÜNE KOPIE

t.311 Senegal
 t.751-1 ✓ - HL/si

Bern, den 21. März 1985

FEEDBACK Nr. 57

Lernen, mit 3.Welt-NGOs zu arbeiten

"Das ist ein Beispiel für 'Zusammenarbeit mit regierungsunabhängigen Selbsthilfeorganisationen', von der heute die meisten Entwicklungswerke, staatliche Dienste und sogar die Weltbank reden. Wie die Facetten zeigen, gibt es in diesem schwierigen Bereich internationaler Solidarität keine Wunderrezepte. Dank Selbsthilfeorganisationen können Abhängigkeiten aus der klassischen Entwicklungshilfe mit ihren expertenlastigen Grossprojekten vermieden werden. Das schliesst nicht aus, dass neue Problemfelder auftauchen, für die neue Lösungen erst noch gefunden werden müssen."

Der hier zitierte Schlussabschnitt des beiliegenden Artikels von Tages Anzeiger Chefredaktor Peter Studer fasst eine Problematik und eine Aufgabe zusammen, die uns in den vergangenen Jahren immer deutlicher geworden sind: die Zusammenarbeit mit sog. "NGOs" in Entwicklungsländern.

Studers Aufsatz erscheint uns deshalb lesenswert, weil er von früheren Mustern sowohl der "lobsingenden" wie der "kritischen" Berichterstattung abrückt und schlicht festhält, in welchen konkreten Rahmenbedingungen sich die Zusammenarbeit mit einer NGO praktisch abspielen kann. Dank dieser Nüchternheit zeigen sich die vor uns liegenden Lernfelder im Kontakt mit 3.-Welt-NGOs umso deutlicher.

Eines dieser Lernfelder, das von Studer angesprochen wird, ist jenes des internationalen Informationsaustausches unter den Geber-Institutionen. Welches Mass an gegenseitiger Orientierung über Geldflüsse und Formen der Zusammenarbeit ist nötig, um Missbräuche und Doppelspurigkeiten zu vermeiden? Welches Mass ist noch sinnvoll, wenn die Eigenständigkeit des Empfängers respektiert und ein "kolonialistisches" Kartell der Geber vermieden werden soll?

An der jüngsten DAC-Sitzung über die Zusammenarbeit mit NGO's in Industrie- und Entwicklungsländern (6./7. Februar 1985) hat die Schweiz mit Nachdruck eine Initiative des deutschen Hilfswerks "Brot für die Welt" unterstützt: Mit ihr wurden neue Anstrengungen im Dialog zumindest unter europäischen "Gebern" zur gegenseitigen Information über NGO-Kontakte in der 3. Welt angekündigt.



- 2 -

Auch innerhalb unserer eigenen Landesgrenzen stellen sich diesbezügliche Aufgaben. Fortschritte sind möglich, wie die erfolgreichen Rundtischgespräche dieses Winters zwischen verschiedenen Hilfswerken und der DEH bezüglich Kolumbien gezeigt haben. Weitere solche Gespräche auch über andere Länder sollten nicht ausbleiben.

Damit wir immer besser lernen, wie dosiert und koordiniert der Mittelfluss aus den Industrieländern in die NGO's der 3. Welt sein muss, um dort nicht zerstörerisch, sondern aufbauend zu wirken.

R. Högger
R. Högger

Beilage erwähnt.

Verteiler:

SFR, WM, GI, HL, PT, SB, SCH
Alle MitarbeiterInnen der operationellen Abteilung, PKU,
Multilaterales, Personal
Alle Koordinationsbüros
Helvetas
Intercooperation

Entwicklungszusammenarbeit mit Se

Allenthalben wird geklagt, Entwicklungszusammenarbeit habe versagt; mit Grossprojekten und Grosstechnologie komme sie nicht vom Fleck; Umdenken sei notwendig. Letzter, in der Schweiz viel diskutierter Denkanstoss: Die vom Parlament bestellte Studie des Zürcher Ingenieurs Ernst Basler über Bundesprojekte in Nepal (TA vom 19. 9. 1984). Tatsächlich ist das Umdenken bereits im Gange. Das Schlüsselwort heisst «Zusammenarbeit mit regierungsunabhängigen Selbsthilfegruppen in der dritten Welt» – bei möglichst sparsamem Einsatz von Geld, Experten und Maschinen. Peter Studer hatte kürzlich Gelegenheit, als Mitglied des Zentralvorstands des Schweizer Entwicklungswerks Helvetas ein solches Projekt von Helvetas in Senegal zu besuchen.

Das Dorf Bona liegt in der Casamance, der «grünen Schüssel» Südsenegals. Dschungelgrün ist eine Kontrastfarbe in dem westafrikanischen Lande, das die heissen Harmattan-Winde im Norden und Osten von der Sahara her langsam, aber sicher ausdörren. Einst hatten die Franzosen ihrer westafrikanischen Kolonie die Erdnussplantage verschrieben. Heute sind die weitflächigen Böden im Norden und Nordosten ausgelautet; der Wind hat viel ungesättigten Humus weg-

Von Peter Studer

getragen. Da sieht es in der Casamance am küstennahen Rand des Regenwaldgebiets anders aus. Auch Bona am *Soungrougrou*, einem Nebenfluss des mächtigen *Casamance-Stroms*, ist von kräftig sprossenden Reis-, Mais-, Hirse- und Bananenpflanzungen umgeben.

Mittagszeit, feuchte Hitze. Unter den blechern oder aus Blättern geflochtenen Vordächern räkeln sich einige Menschen, aber die meisten Leute sind noch auf den Feldern. Helvetas-Mitarbeiter *Richard Helbling*, der sonst an einem grösseren Brunnenprojekt im landeinwärts gelegenen Wüstenstaat *Mali* die «Animation sociale» besorgt, fragt herum. Kinder führen uns auf einen leeren Quartierplatz. Es dauert zwei volle Stunden, bis genug Männer herbeigeschleudert sind und allmählich den Schattenraum unter dem grossen Brotfruchtbaum gefüllt haben. Einige erscheinen in ihrem besseren Gewand, im wallenden blauen Boubou samt bestickter weisser Mütze. Schliesslich holt uns der Präsident der Dorfgemeinschaft, der als Statuszeichen auch eine riesige Côte-d'Azur-Sonnenbrille trägt, in den Kreis: Das Palaver kann beginnen. Bei Höflichkeit will sich niemand aufhalten; die Bauern von Bona kommen rasch zur Sache.

Bau von Schutzdämmen

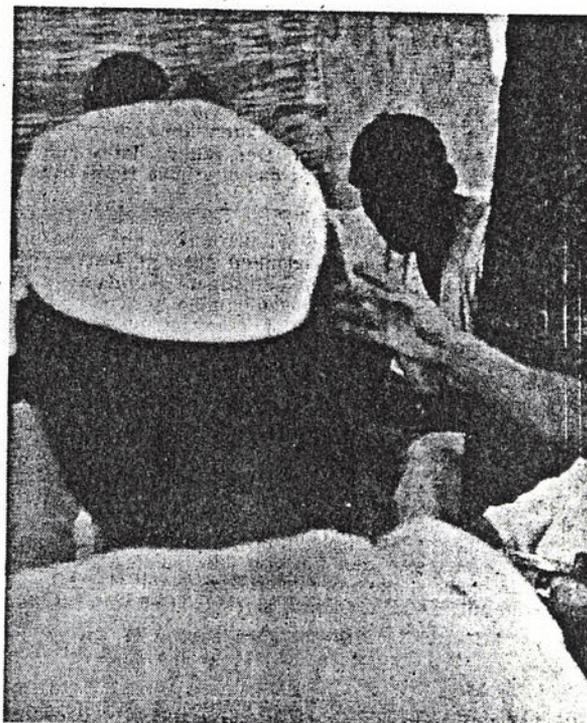
Ein Stichwort zum *Helvetas-Projekt*: Es will vorerst in drei Dörfern bescheidene Schutzdämme bauen helfen, damit der Casamance und seine Nebenflüsse kein salzhaltiges Wasser vom Meer in die ufernahen Reisfelder tragen. Die niedrigen, etwa einen Meter hohen Erddämme trennen die regenbewässerten Reisfelder vom Fluss; einfache eiserne Schleusen sollen den Ablauf zur Trockenlegung der Reisplanzen sichern. Der Geldbedarf ist bescheiden. Insgesamt 30 000 Schweizer Franken für Hacken, Schaufeln und anderes einfaches Gerät sowie für Nahrung der Bauarbeiter aus den Dörfern. Inbe-

selber die wichtigsten Zahlungen erledigt, so dass dem Dorf nur noch eine Nahrungsentschädigung zufliesst – und später natürlich der Erlös für die höheren Reisernten. «Wann kommst du wieder?» fragt eine imposante Frau in smaragdgrünem Gewand und Turban, eine der wenigen, die sich am Männergespräch beteiligten. «Ohne den Schweizer läuft nichts, und besonders die Staatsfaltenzer vom Landbaudienst lassen auf sich warten. Sie geben vor, sie hätten kein Benzin.» Geduldig erklärt Helbling, er sei nicht ein weisser Gott, sondern bloss Organisationsberater. Die Bauern müssten über ihren Verband selber zum Rechten schauen.

Aber ein Stück weit wird er der Frau schon recht geben müssen: Am nächsten Tag, bei einem vereinbarten Besprechungstermin im Werkhof des Landbaudienstes, finden wir nach mehrstündiger Fahrt über regenverschlammte Busstrassen keine Zuständigen vor. Die avisierten Gesprächspartner haben sich alle verkrümelt; der eine musste den Lohn auf der fernen Distriktsbank in Kolda abholen, andere sind für die nahen Muslimfeiertage zu ihren Familien nach Nordsenegal gereist, wieder andere weilen irgendwo «en route». Wer im Werkhof ist schon gross an diesem Miniprojekt interessiert? Die Chefbeamten vom Landbaudienst fiern einem riesigen italienischen Gemüse- und Fischbauplan mit Geldern von 85 Millionen Schweizer Franken samt residierenden europäischen Experten entgegen, wie sie uns stolz berichten.

Nach diesem Exkurs zurück nach Bona. Das Palaver geht weiter. Jetzt gerät Helbling noch mehr in Bedrängnis. Der Sonnenbrillenmann im blauen Boubou erzählt gerade, wie sich erste Insekten auf den im Regen aufschliessenden Reis- und Maishalmen niederlassen. «Die Dämme sind gut», schliesst er. «Aber was nützen sie uns, wenn die Insekten alles kahlfressen und der staatliche Agrarberater keine Mittel liefert? Helvetas soll uns DDT beschaffen; das hilft, wie wir gehört haben.»

Helbling beschwört die Gefahren von DDT, seine giftigen Rückstände auf den Körnern. Europas Bauern wendeten es schon lange nicht mehr an, sagt er. Insektenbekämpfung hat er ohnehin nicht budgetiert. «Sucht eure Lösungen zusammen mit der *Jeunesse Agricole*», kann er nur raten. Am späten Nachmittag ist endlich alles durchbesprochen, bei mässiger gegenseitiger Zufriedenheit. Die Sonne steht schon weit im Westen. Nun führt uns die Frau zu einer Lehmhütte, wo auf dem Boden *Leebu Jëu* köchelt, kräftig gewürzter Reis mit Fischstücken; dazu gibt's heissen Tee oder kaltes Wasser.



Palaver zwischen Senegalesen und dem Schweizer Animator

Uno-Professor mit Studienbereich «Selbsthilfegruppen»

Diese «*Jeunesse Agricole*» ist ein für Westafrika ganz ausserordentliches Gebilde. Vor elf Jahren in der Casamance von einheimischen Mittelschul-Absolventen gegründet, zählt der immer noch rein regionale Verband heute 30 000 Bauern und Bäuerinnen in den Dörfern als Mitglieder; 350 Sektionen sind tätig. Das ist ein selten hoher Organisationsgrad. Die Führung bildet immer noch eine Gruppe von Aktivisten, die nunmehr ins mittlere Alter gewachsen sind und dem Magnet der fernen Grossstadt Dakar widerstehen können.

Es läuft vieles in der «*Jeunesse*». Da sind ehrgeizige Projekte wie *Darlehenskassen*, die den Bauernsektionen die Saat und die schwierige Zeit vor der Ernte finanzieren; oder *Dorfgetreidebanken mit Lagerhäusern*, in denen Nahrungsmittel für den Eigengebrauch aufbewahrt werden. Den Frauen dienen *Web- und Schneiderateliers*, aber auch *Gemüsebaukurse*. Eigene vervielfältigte Zeitungen verbreiten Sektionsberichte und Lehrinformationen. Helvetas beteiligt sich an den meisten Aktivitäten mit bescheidenen Beiträgen von insgesamt etwa 75 000 Franken – aber erst, nachdem sich Helbling überzeugt hat, dass die Pläne realistisch und die Kader vorhanden sind. Ab Mitte Jahr wird sich Helbling noch vermehrt dem zeitraubenden Verkehr mit westafrikanischen Selbsthilfeorganisationen widmen.

Gerade weil die «*Jeunesse Agricole*» so deutlich herausragt aus der eher bescheidenen Organisationsstruktur im ländlichen Westafrika, sind Spannungen unvermeidlich. Einige Spannungen wurden «beugungsweiser» von Wenden die...



vom Weltkirche kanadische Entfranzösischen Jugorganisationen teil etwa 150 000 Sent. Letztes Jahr erstmals in Zü Strategien zu knesse Agricole den Sog entwickelten geraten. Über gegeneinander nicht erst entsteh

Soweit ist man sind die konkret antworten. Etwa chen «Animateur re erhalten? Früh ler gratis; seit 14 Mai bis Oktober während sie die eigenen Äcker be ten uns das finan: Jean-Noël Diouf.

Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen

abe versagt; mit Fleck; Umdenken instoss: Die vom ler über Bundes- lmdenken bereits regierungsunab- chst sparsamem te kürzlich Gele- twicklungswerks chen.

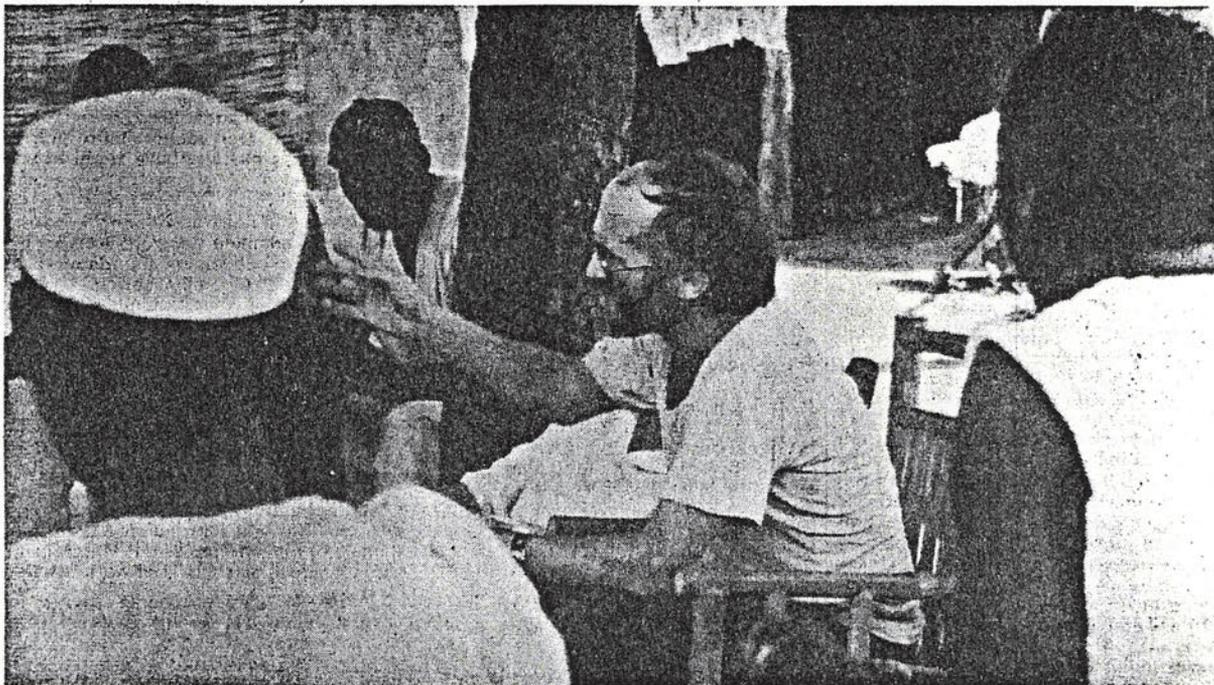
1 Zahlungen erle- orf nur noch eine ig zufliesst – und lös für die höheren mmst du wieder?» Frau in smaragd- Turban, eine der 1 Männergespräch n Schweizer läuft die Staatsfaulenz er ssen auf sich war- e hätten kein Ben- t Helbling, er sei sondern bloss Or- e Bauern müssten iber zum Rechten

t wird er der Frau ssen: Am nächsten einbarten Bespre- chof des Landbau- ach mehrstündiger schlammte Busch- digen vor. Die av- ner haben sich alle usste den Lohn auf nk in Kolda abho- e nahen Muslimfein- e nach Nordse- nere weilen irgend- . Werkhof ist schon rojekt interessiert? Landbaudienst fia- alienischen Gemü- mit Geldern von 85 Franken samt resi- en Experten entge- gerichten.

zurück nach Bona- er. Jetzt gerät Helb- drängnis. Der Son- lauen Boubou er- erste Insekten auf ssenden Reis- und -sen. «Die Dämme «Aber was nützen kten alles kahlfres- Agrarberater keine s soll uns DDT be- wir gehört haben.» die Gefahren von rückstände auf den uern wendeten es r an, sagt er. Insek- ohnein nicht bud- isungen zusammen imole», kann er nur hmittag ist endlich i, bei mässiger ge- heit. Die Sonne Westen. Nun führt Lehnhütte, wo auf köchelt, kräftig ge- schstückchen; dazu kaltes Wasser.

Kommunikation

ater ist nachdenk- sen» Projekten ist innerhalb der ver- n Trägerschaft be- at hier draussen im an der «Entwick- inen genügenden Missverständnisse Helbling wird mit djugendverbandes



Palaver zwischen Senegalesen und dem Schweizer Animator Richard Helbling (Mitte). (Bild Peter Studer)

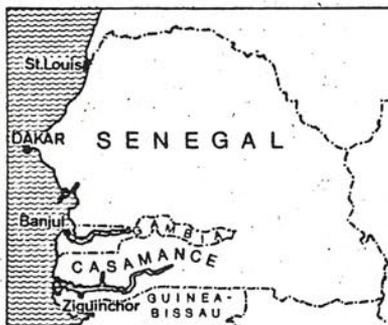
Uno-Professor mit Studienbereich «Selbsthilfegruppen».

Diese «Jeunesse Agricole» ist ein für Westafrika ganz ausserordentliches Gebilde. Vor elf Jahren in der Casamance von einheimischen Mittelschul-Absolventen gegründet, zählt der immer noch rein regionale Verband heute 30 000 Bauern und Bäuerinnen in den Dörfern als Mitglieder; 350 Sektionen sind tätig. Das ist ein selten hoher Organisationsgrad. Die Führung bildet immer noch eine Gruppe von Aktivisten, die nunmehr ins mittlere Alter gewachsen sind und dem Magnet der fernen Grossstadt Dakar widerstehen können.

Es läuft vieles in der «Jeunesse». Da sind ehrgeizige Projekte wie *Darlehenskassen*, die den Bauernsektionen die Saat und die schwierige Zeit vor der Ernte finanzieren; oder *Dorfgetreidebanken mit Lagerhäusern*, in denen Nahrungsmittel für den Eigengebrauch aufbewahrt werden. Den Frauen dienen *Web- und Schneiderateliers*, aber auch *Gemüsebaukurse*. Eigene vervielfältigte Zeitungen verbreiten Sektionsberichte und Lehrinformationen. Helvetas beteiligt sich an den meisten Aktivitäten mit bescheidenen Beiträgen von insgesamt etwa 75 000 Franken – aber erst, nachdem sich Helbling überzeugt hat, dass die Pläne realistisch und die Kader vorhanden sind. Ab Mitte Jahr wird sich Helbling noch vermehrt dem zeitraubenden Verkehr mit westafrikanischen Selbsthilfeorganisationen widmen.

Gerade weil die «Jeunesse Agricole» so deutlich herausragt aus der eher bescheidenen Organisationsstruktur im ländlichen Westafrika, sind Spannungen unvermeidlich. Einige Spannungen muten «hausgemacht» an: Werden die Veteranen der «Jeunesse» auch jüngere Leute hochkommen lassen, Macht an die Sektionen abgeben, die im Süden selbstbewussten Frauen einbeziehen? Andere Spannungselemente weisen nach aussen.

Nicht nur Helvetas fühlt sich nämlich von der «Jeunesse Agricole» angezogen;



vom Weltkirchenrat über deutsche und kanadische Entwicklungswerke bis zu französischen Jungbauern sind neun Organisationen teils mit Spenden (jährlich etwa 150 000 Schweizer Franken) präsent. Letztes Jahr haben sich die Geber erstmals in Zürich getroffen, um ihre Strategien zu koordinieren. Die «Jeunesse Agricole» darf auf keinen Fall in den Sog entwicklungspolitischer Rivalitäten geraten. Und die Versuchung, Geber gegeneinander auszuspielen, soll gar nicht erst entstehen.

Soweit ist man sich einig. Schwierig sind die konkreten Einzelfragen zu beantworten. Etwa: Sollen die halbamtlichen «Animateurs» der Landjugend Saläre erhalten? Früher berieten sie die Dörfer gratis; seit kurzem beziehen sie von Mai bis Oktober monatlich 250 Franken, während sie die restlichen Monate ihre eigenen Äcker bestellen. «Die Geber sollten uns das finanzieren», fordert Veteran Jean-Noël Diouf. «Stellen Sie sich vor, was europäische «Animateurs» kosten würden.» Damit hat er natürlich recht. Einige Geber – bis vor kurzem auch Helvetas – möchten aber nur projektgebundene Kosten bezahlen und die «Jeunesse» ermuntern, allgemeine Betriebskosten aus eigenen Mitgliederbeiträgen zu bezahlen. Das erst sichere die Unabhängig-

keit, meinten die skeptischen Schweizer. Heute neigen sie zu einem Kompromiss.

Die Casamance birgt auch politischen Konfliktstoff. Hier ein muslimischer, von der Sahelkultur und vom französischen Kolonialerbe geprägter Senegal – dort die teils christliche, teils animistische, naturgottheitliche Casamance, wo einst die Portugiesen die Flüsse hinauf gefahren kamen. Die grotesk überdimensionierte Millionenstadt Dakar, von der bis in die fünfziger Jahre das ganze französische Westafrika verwaltet worden war, lastet heute schwer auf dem Senegal mit seinen bloss sechseinhalb Millionen Einwohnern. In der abgelegenen Casamance, die Überschüsse produziert, flucht man über «les Sénégalais», fühlt sich ausgebeutet von den Provinzgouverneuren aus Dakar, die ihre «petits cousins» nachziehen, beschwört die Folklore der alten Kriegerkönige aus dem Diola-Stamm, tuschelt auf kreolisch über Separatismus. Alle paar Monate gibt es blutige «incidents» (Zwischenfälle), und die Präsenz der senegalesischen Polizei ist unübersehbar. Da muss die mitgliederstarke «Association Jeunesse Agricole de Casamance» ihr «unpolitisches Profil» überdeutlich machen, um nicht des Separatismus verdächtigt zu werden. Bis jetzt ist das gelungen. Hohe senegalesische Beamte, die auffällig zahlreich an den Versammlungen erscheinen, vergewissern sich diskret.

Das ist ein Beispiel für «Zusammenarbeit mit regierungsunabhängigen Selbsthilfeorganisationen», von der heute die meisten Entwicklungswerke, staatliche Dienste und sogar die Weltbank reden. Wie die Facetten zeigen, gibt es in diesem schwierigen Bereich internationaler Solidarität keine Wunderrezepte. Dank Selbsthilfeorganisationen können Abhängigkeiten aus der klassischen Entwicklungshilfe mit ihren expertenlastigen Grossprojekten vermieden werden. Das schliesst nicht aus, dass neue Problemfelder auftauchen, für die neue Lösungen erst noch gefunden werden müssen.

Schwarze wollen nicht umgesiedelt werden